

Unterwegs



Die nächsten 130 km passieren wir in flotten zweieinhalb Stunden auf der seit 2019 gut befahrbaren Route Nationale Nr. 2, lassen den schmalen Tropengürtel hinter uns und erreichen das sog. *barré* – Land (abgeleitet vom portugiesischen „barro“, was „Ton“ bedeutet), ein intensiv genutzter fruchtbarer Landschaftsabschnitt.

Zunächst bleibt es flach mit gelegentlich „eingesprenkelten“ Hügeln, die 400m erreichen können, dann aber erfolgt ein allmählicher Anstieg zu einer der vier Plateaus, auf einem davon liegt die sehenswerte alte Königsstadt Abomey. Die Höhen schwanken zwischen 90 und 250m, auch hier besteht die Erde vorwiegend aus Ton.

So erreichen wir die noch junge Stadt Bohicon (94 000 Einwohner, Stand 2013).

Auf den Kreisverkehr läuft die von Osten kommende Route Nationale Nr.4 zu, die Richtung Westen nach Abomey führt. Das Denkmal in der Mitte des Kreisverkehrs findet sich in vielen Variationen in ganz Benin, z.B. auch vor einem Sparkassengebäude in der Hauptstadt Porto Novo.

Zu sehen ist ein durchlöcherter Tonkrug, gehalten von einigen Menschen, die mit ihren Händen die Löcher verschließen.

König Guézo (1797 -1858), der das Reich Dahomey (so hieß Benin damals) 30 Jahre lang regierte, soll die Anweisung erteilt haben: **„Wenn jeder Sohn des Landes mit seinen Fingern die Löcher in diesem Krug verstopfen würde, würde kein Wasser herauslaufen“.**

Diese Monumente stellen noch heute das Symbol für den Gemeinsinn dar.

Die Entwicklung Bohicons beginnt Anfang des 20. Jahrhunderts, begünstigt durch einen Bahnhof und zentralen Markt, was die wirtschaftliche Entwicklung vorantrieb. Seit 2003 heißt auch die Kommune „Bohicon“.

Nach dem Verlassen der Stadt folgen wir weiter der Nationalstraße Nr. 2 in nordwestlicher Richtung. Diese wichtige Transitstrecke, die später RNIE3 heißen wird (Route National Inter Etat), ist vor allem für die Nachbarn Burkina-Faso und Niger sehr wichtig, denn sie haben keinen direkten Zugang zum Meer. Dementsprechend lebhaft ist der Fernverkehr, ständig begegnen wir Fernlastzügen, von denen bei uns so gut wie keiner auch nur 5 Minuten auf unseren Straßen führe. Hoffnungslos überladen, die entsprechenden Achsenbrüche und Zerstörung der Straßen sind die logische Folge. Der technische Zustand ist abenteuerlich, der Erfindungsgeist der Fahrer, die Wracks irgendwie zusammenzuhalten, schier unbegrenzt.

Natürlich sieht man auch hier und da ordentliche Gefährte, doch das ist alles eine Frage des Geldes. Die traurige Wahrheit ist, dass die zahlreichen Unfälle, auch mit PKW's, oft sehr schwerer Natur sind, leider gibt es auch viele Tote zu beklagen. Wer solch einen Job hat, geht fast jedes Risiko ein, um ihn zu behalten.

Längs dieser Straßen stehen viele Dorfbewohner, meist Frauen und Kinder, mit ihren „ambulanten“ Verkaufsständen und bieten von Kleintieren über Obst und Gemüse bis zu Süßigkeiten ihre Waren an. Das Geschäft floriert recht gut, denn die Fernfahrer stehen unter großem Zeitdruck und nehmen dieses Angebot gerne an.

Während dieser Fahrten besprechen wir noch einmal die Abfolge unserer Aktionen, bereiten uns auf die Besprechung mit dem Gemeinderat vor, der mit Sicherheit auch dieses Mal wieder unser vorgegebenes Programm in einigen Punkten ändern wird, doch das ist meist lokal bedingt und nachfolglichziehbar.

Vor allem aber freuen wir uns auf unsere Freundin Madeleine mit ihren Frauen, die uns immer so köstlich bekochen und das erste kühle Bier, mit dem wir genussvoll den Staub der Straße aus der Kehle spülen werden.

„Reisen macht einen bescheiden.

Man erkennt, welch kleinen Platz man in der Welt besetzt.“ (Gustave Flaubert)

Renate Schiestel-Eder